

# Der "Weg zurück" im Wehrsport

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707697>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können, daß die Allgemeinausbildung des amerikanischen Infanteristen ihr Pendant etwa in unserer Grenadierausbildung finden könnte.

Gerade weil sich der amerikanische Soldat auch in den schwierigsten Lagen dem Feinde überlegen zeigte und ihn zu besiegen vermochte, stellte ich mehr als einmal das Problem des Drills, so wie wir ihn kennen, zur Diskussion. Ein «captain» - Kompaniekommandant und bewährter Stoßtruppführer -, reich mit Orden versehen, versicherte, daß man bei ihnen das Wort und den Begriff «Drill» überhaupt nicht kenne. Der hohe Kampfwert und die auch in schwierigsten Situationen nicht zu erschüttern de Moral des US-Soldaten zeige deutlich, daß der Drill im herkömmlichen (preußischen) Sinne längst überholt und überflüssig geworden sei. Selbstverständlich halte auch die US-Army in ihren Reihen auf Disziplin und Ordnung. Die Rekruten lernen in Reih und Glied marschieren und defilieren, sie lernen auch einen Präsentiergriff, aber das alles gehöre mehr oder weniger zu den typisch militärisch zeremoniellen Aeufferlichkeiten, und nehme im Rahmen der Ausbildung nur verschwindend wenig Zeit in Anspruch. — Hingegen verwerde man außerordentlich viel Sorgfalt darauf, den angehenden Soldaten geistig, ideell aufzuklären und zu erziehen. Erst die geistige und seelische Bereitschaft erzeuge auch die körperliche Bereitschaft, jegliche Strapaze und Anstrengung bewußt zu ertragen und zu meistern. Andererseits

wieder bemühe man sich, den Soldaten vor jeglicher überflüssiger Anstrengung zu schonen, denn man habe ein Interesse daran, jeden einzelnen Mann nach Möglichkeit «fit» zu wissen. In diesem Sinne sei es doch gleichgültig, ob der einzelne Mann in seiner freien Zeit mit oder ohne Mütze promenierte, ob er eine Krawatte trage oder nicht, oder ob er die Aermel zurückerempele oder vorne geschlossen habe. Der Soldat soll sich in seiner Freizeit «à son aise» entspannen und ausruhen können, soll sich um sich selbst und seine Neigungen kümmern, um nachher, wenn man ihn wieder brauche, körperlich und seelisch völlig «fit» zu sein. Man sei auch mit der Grufzpflicht gegenüber Vorgesetzten sehr sparsam und lege mehr Wert darauf, daß Vorgesetzte jeden Grades sich den Untergebenen gegenüber so verhalten (insbesondere im Kampf), daß der Grufz freiwillig, freudig und respektvoll geleistet werde. Damit der Soldat nach diesen Prinzipien sich bewegen könne, wurde auch eine entsprechende Uniform geschaffen. Diese zeichnet sich nicht nur durch praktische Kleidsamkeit aus, sondern erlaubt eben dem Mann, ein Maximum ziviler Bequemlichkeiten und Gewohnheiten zu pflegen. Der US-Soldat soll sich in der Armee zu Hause fühlen!

Diese Ausführungen sind nun allerdings für unsere Verhältnisse gewissermaßen revolutionär und stimmen mit unseren militärischen Grundsätzen wohl in keiner Weise überein. Wer aber feststellen kann, wie ungezwungen, flott

und rassig — trotz allen zivilen Eigenschaften, die der Amerikaner eben bewußt pflegt — dieser selbe US-Soldat uns gegenüber in Erscheinung tritt, der gerät gezwungenermaßen ins Nachdenken. Das Nachdenken aber wird zum Staunen, wenn der demobilisierte Schweizer Soldat auf Schritt und Tritt feststellen muß, wie natürlich kameradschaftlich Vorgesetzte und Untergebene in der US-Army außer Dienst miteinander verkehren.

Es könnten im Rahmen dieser Betrachtung eine ganze Reihe selbst gesehener Beispiele angeführt werden, die eindringlich zu demonstrieren vermögen, was für ein fortschrittlicher, menschlicher Geist in dieser Armee herrscht.

Wir wissen aus Erfahrung, daß wir bestrebt sind, vom Auslande das zu übernehmen, was für unsere Gegebenheiten sich als gut und vorteilhaft erweisen könnte. Es bleibt uns deshalb die Hoffnung, daß die in dieser Beziehung maßgebenden militärischen Stellen der ältesten Demokratie der Welt, von den Einrichtungen und Gepflogenheiten der Armee der jüngsten und größten Demokratie der Welt zu lernen sich bemühen und die entsprechenden Nutzenanwendungen für unsere Armee daraus ziehen werden.

Die Soldaten von der Schweizer Armee aber wünschen ihren Kameraden von der US-Army recht vergnügten Urlaub im schönen Schweizerlande.

Wm. H.

## Der «Weg zurück» im Wehrsport

Nachdem der Wehrsport alter Ordonanz, wie er in Thun, Basel und Freiburg (Sommer), in Adelboden und Montana (Winter) seine Triumphe gefeiert hat, abgebaut worden ist, sucht man nach neuen Rezepten, um das in dieser Wettkampfgattung verankerte wertvolle Gut wieder zum Leben zu erwecken. Im Rahmen der Auseinandersetzungen ist es nun wertvoll, die Stimme eines Sportoffiziers zu hören. Sie ertönt aus der neuesten Nummer der Allg. Schweizerischen Militärzeitung: Oblt. Albert Rascher (Zürich) macht den sehr bemerkenswerten Vorschlag, wieder zur **Einfachheit** zurückzukehren. Er ist vernünftig genug, den Mannschaftswettkampf als wertvollsten Bestandteil des ganzen wehrsportlichen Programms in den Mittelpunkt seiner Vorschläge zu stellen und weist die Einzelkämpfe im Vier- und Fünfkampf zur «Eigenständigkeit», d. h. sie sollen von künftigen Armeemeisterschaften abgetrennt und der Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf zur alleinigen Be-

treuung überlassen werden. In Würdigung des Umstandes, daß in den Jahren 1944 und 1945 bei den Vorbereitungen für die dann beidemal abgesagten Veranstaltungen von St. Gallen im **Mannschaftsvierkampf** die Variante mit dem Marsch derjenigen mit Schwimmen weit aus vorgezogen wurde, kommt Rascher zum richtigen Schluß, das Schwimmen fallen zu lassen und den Marsch insofern zu vereinfachen, als nur noch eine Strecke von 15 km mit Sturmpackung zurückzulegen wäre. Dabei würde die Mannschaft aus einem Of. oder Uof. als Führer und 3 bis 4 Mann bestehen. Das einzig noch bestehen bleibende Wettkampf-Quartett würde somit aus dem Geländelauf über 4 km, der Hindernisbahn, dem Schießen mit Karabiner auf Olympiascheibe und dem eben geschilderten Patrouillenmarsch bestehen. — Für der Winter wird ebenfalls eine Vereinfachung vorgeschlagen, und zwar in der Form, daß analog dem Sommerprogramm die Einzelmeisterschaften im Winter-Vier- und -Fünfkampf sowie der

Dreikampf für Mannschaften fallengelassen würden; einzige Disziplin würde der Ski-Patrouillenlauf, wobei nur noch ein Wettkampf abgewickelt würde (Vorschlag: 25 km mit 1000 m Steigung, Mannschaft mit 1 Of. oder Uof. als Führer sowie einem Uof. und 4 Mann), der sowohl für die Feld- als auch für die Gebirgstruppen verbindlich wäre, wobei allerdings ein getrenntes Klassement erstellt würde. — Diese Vorschläge zeugen von einer nüchternen Beurteilung der gegenwärtigen wehrsportlichen «Lage» und bestechen durch ihre Konsequenz: resolute Vereinfachung auf der ganzen Linie. Dadurch würde es möglich, wieder einen einfachen schweizerischen Organisationsrahmen in Dienst zu nehmen, an Stelle der Funktionärbataillone, wie man sie an den eingangs genannten Orten aufbieten mußte. Es reduzieren sich die Kosten der Durchführung, es reduziert sich der Zeitbedarf für die Teilnehmer, und trotzdem hätte der Wehrsport seine würdigen Meisterschaftsprüfungen. -o-